

ein Leben lang. WACHSEN

Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen – Brixen

Jahr 10 Ausgabe 20 2015/2



Berichte aus den Diözesen

Aus der Praxis – Für die Praxis

Wie das Gestern bis heute wirkt ...

Pastorale Herausforderungen 70 Jahre nach Kriegsende

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im heurigen Frühjahr dominierte das Gedenken „70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges“ die Medien. Wir waren uns schnell einig, dass wir das Thema auch hier aufgreifen sollten. Wir sehen es allerdings nicht als unsere Aufgabe als Historiker tätig zu werden - dafür gibt es kompetentere Menschen. Wir wollen - anlässlich dieser Gedenktage - das Augenmerk auf Erlebnisse der Vergangenheit richten, die ältere Menschen auch nach Jahrzehnten nicht zur Ruhe kommen lassen. Für uns ist damit die Frage verbunden: Womit werden Seelsorgerinnen und Seelsorger immer wieder konfrontiert? Auf welche Fragen müssen sie immer wieder eingehen? Wie können Sie weiterhelfen, unterstützen, begleiten, wenn das Gestern bis heute wirkt?

Unser Dank gilt hier Frau Doris Tropper aus Graz, die den Titelbeitrag und die Praxisanregungen für dieses „Wachsen ein Leben lang“ zur Verfügung gestellt hat.

Wieder sehen Sie in unserem Kreis ein neues Gesicht. Unsere bisherige Kollegin aus Graz, Elisabeth Fritzl, übernimmt andere Aufgaben in ihrer Diözese. Wir danken ihr auch an dieser Stelle für Ihr Engagement in der ARGE. Herzlich begrüßen wir hier ihre Nachfolgerin, Frau Christine Pagger-Karner und wünschen Ihr Gottes Segen für Ihre Aufgaben.

Dass Sie auch in diesem Heft wieder zahlreiche Anregungen für Ihre Arbeit finden hofft und wünscht

Impressum:

Medieninhaber u. Herausgeber: ARGE Altenpastoral
Stephansplatz 6/6/627; A-1010 Wien

T: 01 51552 3335

F: 01 51552 2335

E: seniorenpastoral@edw.or.at

Redaktion: FB Seniorenpastoral der ED Wien

Grafik & Layout: Mag. Hanspeter Lang

Druck: Netinsert GmbH, 1220 Wien

Offenlegung laut Mediengesetz: ist ein Kommunikationsorgan der ARGE Altenpastoral. Es erscheint halbjährlich mit einer Auflage von derzeit 4000 Stück.

Ihr Team aus den Diözesen



Mag. Rupert Aschauer, Diözese Linz



Beatrix Auer, M.Ed. Erzdiözese Wien



Mag. Nikolaus Faiman, Diözese Eisenstadt



Mag. Gerhard Häfele, Diözese Feldkirch



Peter Moser, Diözese St. Pölten



Mag. Christine Pagger-Karner, Diözese Graz-Seckau



MMag. Eva Maria Wallisch, Erzdiözese Salzburg



Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck



Foto: Pixabay

Aber das Leben marschiert weiter und nimmt uns mit *

(*Joseph Roth in einem Brief 1948 aus Paris)

Die vielzitierte Einsicht des dänischen Philosophen und Theologen Sören Kierkegaard: *Verstehen kann man das Leben nur rückwärts. Leben muss man es vorwärts!* trifft ganz besonders auf die Nachkriegsgenerationen und ihren Umgang mit der Vergangenheit zu. Damals wurden alle Kräfte für den Wiederaufbau mobilisiert; für belastende Gefühle war kein Platz und so wurde kollektiv ein Mantel des Schweigens und Vergessens über jenen Erinnerungen ausgebreitet, die einen bitteren Kern in sich trugen. Diese Verdrängungskultur wirkt bis heute nach. Nicht aufgearbeitete Kriegs- wie Lebensereignisse aus weit zurückliegender Zeit „klopfen“ immer wieder an, weil Trauer und Schmerz, Leid und Schuld, Scham und Verzweiflung unbewusst an nachkommende Generationen vererbt wurden.

Wie haben unsere Eltern und Großeltern wirklich gelebt? Was haben sie gedacht, wie gehandelt? Welches Leid erfuhren sie und welchen Gefahren und Schwierigkeiten waren sie ausgesetzt? Wie war ein Überleben möglich?

Unser Wissen beschränkt sich meist auf biografische Details, die in eine kollektive Lebensgeschichte mit den immer gleichen Stereotypen eingebettet sind.

Der Wunsch nach heldenhaften Idealfiguren unter den Vorfahren ist stark. Tatsächlich aber sind wir die Nachkommen von Verfolgten wie Tätern und Tatbeteiligten, von Soldaten und Kriegsbefürwortern, Flüchtlingen, Vertriebenen und Verschleppten, von vergewaltigten Frauen und verängstigten, schwer traumatisierten Kindern.

Neueste Forschungen von Neurobiologen an der ETH Zürich belegen, dass extremer Stress, feindliche Lebensumstände oder Traumata auf Zellebene wirken und Spuren im Gehirn, den Organen und den Keimzellen hinter lassen. Über diese werden sie an die nächsten Generationen weitergegeben. Beispielhaft dafür sind die Auswirkungen der „Hungerwinter“ und

des prekären Nachkriegsfamilienlebens:

Ein solcher „Hungerwinter“ ohne ausreichende Lebensmittelversorgung war der Nachkriegswinter 1946/47 mit einer extrem hohen Todesrate. Babies, die damals geboren wurden, kamen kleiner und leichter zur Welt, vor allem waren sie zäh und mit einem unglaublichen Überlebenswillen ausgestattet. Allerdings neigten sie später in der Zeit des Wohlstandes bei ausreichend vorhandenen Nahrungs- und Genussmitteln eher zu Diabetes und Herzinfarkt. Spätfolgen der Mangelernährung zeigten sich auch bei Zähnen und Knochen.

Besonders belastend war die Situation innerhalb der Familien nach dem Krieg. Die Väter kamen von den Schlachtfeldern nicht mehr nach Hause oder waren auf grauenhafte Weise verstümmelt und entfremdet mit fehlenden Gliedmaßen und entstellten Gesichtern, abhängig von Opiaten. Die Frauen und Mütter mussten ihre Familie meist alleine durch die Not der Zeit bringen. Zur Tristesse eines ausgebombten, kaputten Landes kamen auch noch die inneren Trümmerlandschaften auf seelischer Ebene, die durch Einsamkeitsgefühle, depressive Verstimmungen, auch Aggressionen, Zornausbrüche, Beziehungsprobleme, suizidale Drohungen, Kommunikationsstörungen und vor allem durch diffuse Zukunftsängste geprägt waren.

Wie wenig abgeschlossen und wie unerwartet und ungeplant Ereignisse aus der Vergangenheit nachwirken können, zeigt ein Beispiel aus der Praxis: In einer Gruppe junger Frauen zwischen 20 und 30 Jahren ging es um Prägungsgeschichte und biografische Wurzelpflege. Sie waren angehalten, ein Foto oder einen Gegenstand von jener Person mitzubringen, die sie nachhaltig beeinflusst hat, an einem Punkt ihres Lebens besonders wichtig war und noch heute Vorbildfunktion besitzt. Viele interessante Dinge wurden dabei zusammengetragen: Etliche Tonträger mit Hits von Billy Idol, Bob Dylan, Madonna u.a., diverse Ausgaben von Jugendzeitschriften, zwei Bücher, ein Brief und einige gerahmte Porträtfotografien außenstehender (z.B. Lehrerin) oder verwandter Personen. Als Melanie an der Reihe war und über ihre Oma, bei der sie auch aufgewachsen war, zu sprechen begann, flossen ihr Tränen über die Wangen. Wir hörten die

bewegte Lebensgeschichte dieser schon verstorbenen Frau, die ihre persönliche Trauer und den Schmerz über den Verlust der Heimat auf Melanie übertragen hatte und die nun durch die Enkelin zu uns allen sprach und ihr Leid stellvertretend für viele Menschen dieser Zeit klagte. Zusammengefasst ist dies ihre Geschichte:

Da gab es eine glückliche Zeit bis 1945 auf einem Bauernhof in der Untersteiermark nahe Marburg. Mit der Machtübernahme durch die Partisanen wurde die damals 16jährige gemeinsam mit der todkranken Großmutter und dem gebrechlichen Großvater brutal von Haus und Grund vertrieben, enteignet und misshandelt und ins Internierungslager Sternthal gebracht, wo menschenunwürdige Missstände herrschten. Sie sah viele kleine Kinder sterben. Melanies Oma hatte Glück und wurde vom Roten Kreuz nach Österreich geholt. Über ihren Leidensweg, das Erlebte und Erlittene hat sie nur selten gesprochen; mit zunehmendem Alter und immer stärker werdenden Depressionen schließlich überhaupt nicht mehr. Belastende Gefühle wie Groll, Hass, Trauer und auch Todesangst wurden zu ständigen Begleitern. Sie hat es nicht mehr erlebt, wenigstens eine symbolische Wiedergutmachung vom Slowenischen Staat zu erhalten.

Was können wir tun, damit sich die Schatten der Vergangenheit auflösen?

- ◆ In der Erinnerungsarbeit keinen Bogen um das heikle Thema Krieg und Nachkriegszeit machen. Tritt es unerwartet in Erscheinung, dann behutsam damit umgehen, dem Menschen Raum und Platz für ihre/seine Erzählung geben, einfühlsam bleiben und alle Emotionen wie Wut, Zorn, Schmerz, Trauer, Hass und Aggression aushalten, ohne zu werten. In solchen Situationen sind Verständnis, Trost und vielleicht auch Berührung gefragt. Diese seelsorgliche Haltung gelingt dann, wenn wir uns selbst die eigene Familiengeschichte kritisch und nicht beschönigend vor Augen geführt und daraus gelernt haben. (Impulse und Methoden finden Sie im Praxisteil)
- ◆ In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen diese ermutigen, eigene Wurzelpflege zu betreiben. Durch Gespräche mit allen noch lebenden Vor-

fahren können sie sich selbst ein Bild entwerfen und ihr „Sosein“ auch besser verstehen. Wenn sie anschließend begleitet über das Erfahrene sprechen dürfen, werden sie mehr Toleranz und Solidarität für die heutigen Herausforderungen in der Flüchtlingsproblematik entwickeln.

- ◆ Aber auch für jene hochbetagten Menschen der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen, die an Demenz oder Alzheimer erkrankt sind, kann die Reise zurück in die eigene Vergangenheit wie eine erlösende Arznei wirken, weil dadurch Spannungen abgebaut und ein Abschiednehmen und Loslassen erleichtert wird.

„Heilung“, wenn es denn eine solche überhaupt geben kann, ist nur durch ein genaues Hinschauen, Aufarbeiten, Bewusstwerden und Integration ins eigene Leben des manchmal sehr schweren Erbes möglich. Gegen das Vergessen hat schon Erich Fried angekämpft, wenn er sagte: *„Ich will mich erinnern an alles, was man vergisst, denn ich kann nicht retten, ohne mich zu erinnern, auch mich nicht und nicht meine Kinder.“*

Doris Tropper



Foto: Heike Hauner

Seelsorgliche Begegnungen

mit Erfahrungen aus dem II. Weltkrieg bzw. der Besatzungszeit - Erinnerungen von Zeitzeugen

Blitzlicht I

Die Russen waren bei uns, ihre Autos reparieren. Sie haben zu viel Wodka getrunken. Wir hatten eine Werkstatt. Sie haben sich das alles genommen, was sie wollten. Und Stoff war so wertvoll. Wir hatten nix. Da haben wir uns aus dem Fallschirmstoff a G'wand genäht. Da Pfarrer hat uns bei die Nazis nicht geholfen und auch nicht bei die Russen. Der hat g'schaut, dass er was kriegt ... und dann hab ich g'sehn, wie sie junge Männer auf der Straße erschossen haben. Ich war a Kind. Ich bin hingelaufen und hab g'sagt: ich hab keine Angst vor euch! Und meine Mama ist mir nach und hat sich entschuldigt bei die Soldaten und hat mich heim g'schickt.

Ich sitze gegenüber berührt von ihrer Geschichte. Ein mutiges Mädchen, das in dieser Zeit die Unterstützung der Seelsorge gebraucht hätte – in all den Ungerechtigkeiten und Gewalttaten. Verletzungen des Herzens, die ihr damals passiert sind. Ich sage ihr, dass es nicht in Ordnung war, was die Nazis, die Russen oder der Pfarrer damals gemacht oder verabsäumt haben. Ich anerkenne ihren Zorn, ihre Trauer und ihr Leid. Sie sagt mit einem Lächeln im Gesicht: „Du kommst mich immer wieder besuchen, obwohl ich nicht in die Kirche geh.“ Und gibt mir ein Bussal ... Ein Stück Versöhnung heute mit der Kirche von damals.

Blitzlicht II

Im Sterben, voller Angst & Panik – traumatisiert – immer und immer wieder ...

„Hilfe, Mama! Bitte nicht! Gehen Sie weg! Mama?! Bitte! Lassen Sie mich! Nein ...“



Foto: Pixabay

„Bombenalarm! Ich muss raus! In den Keller! Schnell ... die Flieger! Nein! Ich muss raus! Lasst mich raus!“

Ich sitze am Bett, ohnmächtig, traurig, mitfühlend, ihre Hand haltend. Zornig darüber, was Menschen anderen Menschen antun ... Und nie wurde darüber geredet. Hauptsache vorbei. Was soll noch sein?! Es ist ja eh vorbei. Wir haben überlebt, wir bauen die Häuser wieder auf, kriegen Kinder, kochen, putzen, arbeiten, pflanzen Bäume und Früchte der Hoffnung – und lenken uns ab von all den schmerzlichen Erfahrungen dieser Zeit, von Schuldgefühlen und Opfer-sein, weil all das nicht in Worte zu fassen ist.

Und vor dem Sterben werden die Traumatisierungen dieser Generation oft massiv aktuell, werden aufgearbeitet, um Frieden zu finden.

Ich bleibe geduldig dabei, stehe standhaft bei, halte ohnmächtig mit aus, versuche eine beruhigende Atmosphäre zu schaffen ... und vertraue darauf, dass Gottes Engel ihr beisteht in der Zeit, in der ich nicht bei ihr bin, dass Gott alles Schmerzliche und alle Belastungen verwandelt und ihr Frieden schenkt.

Daniela Horwath, Diözese Eisenstadt

Blitzlicht III

Frau C. ist 89 Jahre alt. Ich erlebe sie als „geraden Michl“ mit einem weiten Herz. In letzter Zeit kommen ihr immer wieder Geschichten aus dem Krieg in Erinnerung, wie z. B. diese: *„Einmal hat eine Bombe ein Riesenloch in die Straße vorm Geschäft gerissen. Junge Burschen, sog. „Politische“, standen im Loch und mussten den Dreck wegschaufeln. Ich bin mit einem Netz mit Semmeln für meine Kolleginnen vorbeigegangen. Einer der Burschen hat das gesehen. Er ist auf die Knie gefallen und hat mit gefalteten Händen gebettelt. Sofort hat ein Soldat sein Gewehr auf ihn gerichtet. Ich bin erschrocken und bin kurz stehen geblieben. Im Kopf schwirrten viele Gedanken herum: Was passiert, wenn ich ihm etwas von meiner Semmel gebe? ...dann bin ich schnell ins Geschäft gelaufen, habe den Kolleginnen das Netz mit den Semmeln gegeben und begonnen bitterlich zu weinen... Noch heute sehe ich im Schlaf diesen jungen Burschen vor mir knien und betteln und empfinde Mitleid. Aber ich weiß mir auch heute keinen Rat, wie ich hätte anders tun sollen.“*

Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck

Aus der Erzdiözese Salzburg

Pension, Wechsel, Neustart in der SWH-Seelsorge Salzburg:

Mit September 2015 beendete **Sr. Theresia Höller TchrL** ihre Tätigkeit als hauptamtliche Seelsorgerin im Herz-Jesu-Heim. Wir wünschen ihr viel Kraft, Gottes reichen Segen für ihre Pension und viel Freude in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit, die sie in der Seelsorge weiterführen wird. Einen herzlichen Dank für ihre großartige Aufbau-Arbeit über viele Jahre in den Seniorenheimen Taxham und Herz-Jesu!

Als hauptamtliche Seelsorgerin im Herz-Jesu-Heim ist Frau **Mag.^a Gertraud Stockinger** nachgefolgt. Wir begrüßen sie im Kreis der Seniorenheim-Seelsorger/innen und wünschen ein gutes Hineinwachsen in ihr neues Arbeitsfeld.

Sr. Gerlinde Fuchsbauer BSKr beendete ihre Tätigkeit als Seelsorgerin im Albertus-Magnus-Haus und wechselt als pfarrliche Mitarbeiterin in die Pfarre Salzburg Parsch. Wir haben sie als sehr engagierte Mitarbeiterin und Kollegin kennengelernt, die viel Erfahrung aus ihrer Tätigkeit in Oberösterreich einbringen konnte. Danke ganz herzlich und alles Gute für die neuen Aufgaben in der Pfarre!

„Demenz“-freundliche Stadt Salzburg

Salzburg soll – in Anlehnung an das deutsche Projekt „Demenzfreundliche Kommune“ – zu einer „demenz“-freundlichen Stadt werden. In einer Zukunftswerkstatt, von der Salzburger Vizebürgermeisterin Anja Hagenauer ins Leben gerufen, wurden erste Ideen erarbeitet. Eine Steuerungsgruppe mit TeilnehmerInnen aus Altenpastoral, Diakonie, Caritas und Seniorenbetreuung der Stadt bereitet derzeit den Projektstart und die Konstituierung der Plattform „Demenz“ für den Herbst 2015 vor.

Eva-Maria Wallisch

Aus der Diözese Eisenstadt

EU-Projekt durchgeführt

Das Forum Katholischer Erwachsenenbildung konnte wie bereits im Vorjahr 3 Gäste aus Ungarn begrüßen. Es sind Ehrenamtliche, die sich in der Begleitung von Menschen in der nachberuflichen Phase engagieren. Eine Woche lang waren sie im Burgenland zu Gast; zuvor je eine Woche in Kärnten bzw. Oberösterreich.



Foto: Faiman

Begegnung und gegenseitige Vorstellung im Haus St. Stephan

Neben fachlichen Begegnungen wurde auch ein kulturelles Programm geboten.

Eine besondere Station war die Brücke von Andau. Die heuer 80 Jahre alte Anna Varga ist mit ihrer Familie 1956 selbst über diese Brücke nach Österreich geflohen.



Foto: Faiman

Aus den Diözesen

Foto: Faiman



Pfarrer Gabriel Kozuch, Andau, mit Katalin Varga, Anna Varga und Attila Suller.

Geschichte ist lebendig – Erwachsenenbildung sorgt mit, dass das so bleibt.

Nikolaus Faiman

Aus der Diözese St. Pölten

Fachtagung „Aktives Altern“

Am 30.9. lud das Generationenreferat des Landes NÖ zu einer Fachtagung „Aktives Altern – eine Zukunftsperspektive für alle Generationen“ ins ORF-Landessrudio nach St. Pölten ein. Neben Univ. Prof. Dr. Franz Kolland, Universität Wien und Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Halla Baran vom Karl Landsteiner Insti-

Foto: dlp



Die TeilnehmerInnen des Arbeitskreises Seniorenpastoral mit Landesrätin Schwarz, Univ.Prof.Baran und ORF Landesdirektor Gollinger

tut Mauer, referierte auch die Diözesanvorsitzende der Seniorenpastoral St. Pölten Edith Habsburg-Lothringen über „Aktiv bleiben durch ehrenamtliches Engagement“. Eine spannende Diskussionsrunde mit den ReferentInnen und Landesrätin Mag. Barbara Schwarz beschloss die gut besuchte Tagung.

Peter Moser

Aus der Diözese Feldkirch

Veränderungen in der Leitung der Diözese Feldkirch

Am 17. September dieses Jahres wurden von Bischof Benno Elbs folgende Änderungen bekanntgegeben. Walter Schmolly, der Leiter des Patorialamtes der Diözese Feldkirch wird ab 1. November 2015, die Leitung der Caritas Vorarlberg übernehmen. Der bisherige Leiter der Caritas, Peter Klinger hat den Wunsch geäußert, sich aus der Gesamtleitung der Caritas der Diözese Feldkirch zurückziehen zu wollen. Er wird weiterhin die Leitung des Caritas-Fachbereiches „Menschen mit Beeinträchtigung“ übernehmen. Anstelle von Walter Schmolly wird ab Mitte Oktober, Martin Fenkart, der bisher Referent für Berufungspastoral war, die Leitung des Patorialamtes übernehmen.

© Katholische Kirche Vorarlberg / Bernadette Fessler



u.l.n.r. Peter Klinger, Martin Fenkart, Walter Schmolly

Den Dreien Gottes Segen für die neuen Aufgaben.

Gerhard Häfele



ALTENSEELSORGE

Zur Reife des Lebens gelangen



altenseelsorge@dibk.at
www.dibk.at/altenseelsorge

FACHSTELLE ALTENSEELSORGE
Dipl.-Theol./ DSA Rudolf Wiesmann
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck
Tel. (0512)2230-4315 bzw. (0676)87304315

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diözese Innsbruck!

Oft sind es im Rückblick gerade die Schwierigkeiten im Leben gewesen, die einen reifer werden ließen. Dazu braucht es jedoch die Bereitschaft zur Wandlung.

Zur Reife des Lebens gelangen – das ist auch das Ziel der Altenpastoral. Vorbild ist uns dabei Jesus Christus.

Die Veranstaltungen der Altenpastoral dienen deshalb dazu, Freude und Hoffnung, aber auch Trauer und Angst der Menschen in Bezug auf das eigene Alter(n) miteinander zu teilen. Solches Teilen kann den Prozess der Wandlung unterstützen und sichtbar machen, was schon in Wandlung oder gewandelt ist.

Rudolf Wiesmann

Ein bewegender Augenblick

Im Bildungshaus St. Michael haben elf KursteilnehmerInnen den einjährigen Lehrgang für ehrenamtliche Seelsorge in Alten- und Pflegeheimen abgeschlossen.

Für die neuen SeelsorgerInnen war es sicherlich ein bewegender Augenblick, als ihnen Generalvikar Mag. Jakob Bürgler im Rahmen eines Gottesdienstes den offiziellen Sendungsauftrag erteilte.

„Augenblicke“ war auch das Motto der diesjährigen Sendungsfeier, und Jakob Bürgler zog vielschichtige Parallelen, wann und wo uns Augenblicke wichtig sind. Wertvoll sind insbesondere die kleinen, unscheinbaren Momente wie ein leises Danke oder ein auch nur intensiver Blick. Eben ein „Augenblick“. Augenblicke der Nähe, des Trostes und der Kraft wollen die neuen SeelsorgerInnen in Zukunft den Bewohnern von Alten- und Pflegeheimen schenken.

Vanessa Weingartner, Tiroler Sonntag



Foto: Vanessa Weingartner

Sendungsfeier

Vortrag mit Monika Renz

Das Ich stirbt in ein Du hinein - Sterben als spirituelle Erfahrung

Was ist gutes Sterben? Ist gutes Sterben reifes Sterben, schmerzloses Sterben, Sterben im Kreise der Angehörigen? Kann die Frage nach dem guten Sterben überhaupt beantwortet werden? Sterben ist kein Wellnessprogramm, auch nicht bei bester palliativer Betreuung. Das Zugehen auf den Tod bleibt äußerste Herausforderung für Patienten, Angehörige und Betreuungspersonen.

Und doch sind Erfahrungen in Todesnähe immer wieder auch erstaunlich „schön“. Inmitten von Ohnmacht bricht Sinnlichkeit auf. Angst weicht einem Urvertrauen. Beziehungen zu den Nächsten erhalten eine solche Dichte, dass Menschen genau jetzt begreifen, was Liebe und was Leben ist. Laut den Zeugnissen vieler Sterbender muss es hinter dem Geheimnis des Todes etwas geben, wovon sie zutiefst angezogen sind und wovor sie sich zugleich sehr fürchten. Sterben ist, spirituell betrachtet, ein Prozess vom Ich durch äußerste Erfahrungen hindurch ins Sein. Das letzte Geheimnis bleibt offen.

Referentin: Dr.ⁱⁿ phil. Dr.ⁱⁿ theol. Monika RENZ, Musik- und Psychotherapeutin, Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen, Forschungstätigkeit im Grenzbereich von Sterberfahrung und Spiritualität, von Psychologie, Theologie und Musiktherapie

Termin: Mittwoch, 30. März 2016, 19.30 Uhr

Ort: Haus der Begegnung, Rennweg 12, Innsbruck

Beitrag: EUR 7,00/EUR 5,00 ermäßigt; mit Familienpass EUR 3,50; mit Kulturpass kein Beitrag

Auf den Spuren der hl. Notburga

Wallfahrt ehrenamtlicher Alten- und Pflegeheimseelsorgerinnen

Trotz leichten Regens machte sich eine Gruppe ehrenamtlicher Alten- und Pflegeheimseelsorgerinnen unter der Leitung von Rudolf Wiesmann von der Fachstelle Altenseelsorge im August auf den Weg, den Spuren der hl. Notburga zu folgen. Besonders beeindruckend erlebten die Teilnehmenden den „Dien-Mut-Weg“ der hl. Notburga mit seinen 14 Stationen und den dazugehörigen besinnlichen Texten zum Thema Gottes- und Nächstenliebe.



Auch die Besuche der Notburgakirche und des angrenzenden Notburgamuseums mit jeweiliger Führung waren lohnenswert. Die Teilnehmenden

erhielten so einen ausführlichen Einblick in das Leben und Wirken und in die Verehrung der hl. Notburga.



Wallfahrt im Notburgamuseum

Notburga wird offiziell als einzige Heilige Tirols verehrt. 1265 ist sie geboren. Die Eltern hatten in Rattenberg ein Hutmachergeschäft. Demnach war sie eine Bürgerliche und nicht ungebildet. Notburga stand auf der nahe gelegenen Rottenburg in ade-

ligen Diensten, und zwar als Chefköchin und Türbeschließerin. Sie war am ganzen Hof sehr beliebt. Großherzig und couragiert trat sie für die Armen ein, an die sie verteilte, was bei Tisch übrig blieb und was sie sich vom Mund absparte. Dies gefiel Ottilie, der zweiten Gemahlin von Graf Heinrich, nicht. So musste Notburga die Burg verlassen. Nun arbeitete sie als Magd beim Spießbauern in Eben. Dort setzte sie sich für den Feierabend und die Sonntagsruhe ein (Sichelwunder). Als Gräfin Ottilie auf dem Sterbebett lag, reichte Notburga ihr die Hand zur Versöhnung und ging auf Bitten des Grafen wieder zurück auf die Rottenburg. Auch der Dienst an den Armen wurde wieder eingeführt. Notburga wurde nach ihrem Tod 1313 in der Rupertikirche in Eben beigesetzt. Bald kamen zahlreiche Pilger zu ihrem Grab und verehrten sie als Heilige. So wurden im 18. Jahrhundert ihre Gebeine exhumiert und in einem Glasschrein am Hochaltar der heutigen Notburgakirche zur Verehrung aufgestellt.

Rudolf Wiesmann

Ich vergesse dich nicht

Seelsorge in Alten- und Pflegeheimen Wanderausstellung mit 21 Schautafeln (jeweils: 70 x 50 cm)

Gerne stellen wir zeitlich begrenzt die - von Ihnen ausgewählten - Schautafeln für die Präsentation in Ihrer Einrichtung, Ihrer Organisation zur Verfügung.

Wir setzen uns gerne mit Ihnen in Verbindung, um die Details zu klären.

Kontakt: Fachstelle Altenseelsorge
Dipl. Theol. Rudolf Wiesmann,
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck
Tel: 0512/2230/4315
Mail: altenseelsorge@dibk.at

Abschied und Neuanfang in der Diözese Graz-Seckau

Abschied

Rückblickend sind meine drei Jahre in der ARGE Altenpastoral schnell vergangen. Die wohlwollende Aufnahme durch meine Kolleg/innen und das gute Arbeitsklima haben es mir leicht gemacht, mich dort einzufügen und einzubringen. Als Referentin im Bereich Seelsorge & Diakonie im Pastoralamt der Diözese Graz-Seckau konnte ich vieles lernen, habe Einblick in größere Zusammenhänge bekommen und mich auch persönlich weiterentwickelt. Auch die Seniorenpastoral als ein Teil meines Bereichs ist mir in dieser Zeit ans Herz gewachsen. Nun bleibt mir, meinen Kolleg/innen in der ARGE ein herzliches Dankeschön zu sagen für gemeinsames Arbeiten, fruchtbare Gespräche und verbindendes Miteinander-Lachen. Ab 1. September werde ich im Pfarrverband Graz-Christkönig und –Schutzengel als Pastoralassistentin tätig sein und freue mich auf diese neue Aufgabe, die meinen persönlichen Kompetenzen und Vorlieben sehr entgegenkommt. Allen Leser/innen unserer Zeitschrift danke ich und wünsche Ihnen Gottes Segen!

Elisabeth Fritzl

Neuanfang

„Alt werden ist wie auf einen Berg steigen: Je höher man kommt, desto mehr Kräfte sind verbraucht, aber umso weiter sieht man.“ Ingmar Bergman

Ein gewisses Alter musste ich anscheinend erreicht haben, um mich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen, gleichsam einen neuen Berg zu erklimmen. Seit Anfang September bin ich, Christine Pagger-Karner, Referentin für „Seelsorge und Diakonie“ in der Diözese Graz-Seckau und somit auch für den Bereich „Altenpastoral“ zuständig. In den vergangenen 27 Jahren nach meinem Theologiestudium war ich als Pastoralassistentin, als Lehrerin, als „Familienmanagerin“ (drei Kinder) und in den letzten 15 Jahren als KH Seelsorgerin tätig. So hoffe ich, mit meinen angesammelten Erfahrungen und dem gewonnenen „Weitblick“ nun dazu beitragen zu können, dass Menschen, die schon mehrere Jahre am Buckel haben und die Spuren davon im Gesicht und im Herzen tragen, in unserer Diözese nicht aus dem Blick geraten. In Gottes Namen – Gemmas an!

Christine Pagger-Karner

Studientag Bibliolog

Glühende Mittagshitze, ein Baum, der Schatten spendet – nein, das ist nicht die Beschreibung der Temperaturen während unseres Studientags im Bildungshaus Schloss St. Martin, sondern ein Bild, das mir aus einem der Bibliologe lebhaft in Erinnerung geblieben ist.

Am 24. Juni hat die ARGE Altenpastoral im Rahmen der Frühjahrstagung einen Studientag zu „Bibliolog“ mit Maria Elisabeth Aigner (Pastoraltheologin, Pastoralpsychologin, Uni Graz) erlebt. „Bibliolog ist ein Weg, bei dem gelebtes Leben und Glaubenserfahrung korrespondieren und lebendig werden.“, davon ist Aigner überzeugt und konnte die Mitglieder der ARGE mit Hilfe dieser Methode tief in einige Bibelstellen hineinführen. Für viele war es die erste Berührung mit Bibliolog. Es gab eine große Offenheit, diese Methode kennenzulernen, und so konnten wir uns gemeinsam in biblische Texte hineinfühlen und den biblischen Personen unsere Gedanken und Gefühle leihen, was zu einem völlig neuen Erleben der Texte führte. Durch die gemeinsame Reflexion lernten wir die inneren Vorgänge zu verstehen und konnten am Nachmittag mit einem Bibliolog in der Aufbauform auch spielerisch einem Text näherkommen. Wir erfuhren auch einiges über die Herkunft des Bibliologs und über Ausbildungsmöglichkeiten und Aufbauformen. „Entdeckt“ wurde der Bibliolog vom nordamerikanischen Juden Peter Pitzele, der ihn als moderne Form des Midrasch versteht. Eine der Besonderheiten dabei ist, dass Bibliolog „Spaß machen darf“. Das schwarze Feuer – der Bibeltext – wird zum Leuchten gebracht durch das weiße Feuer – das ist all das, was in uns an Gedanken und Gefühlen entsteht, wenn wir uns mit dem Text beschäftigen. In Hinblick auf die Altenpastoral ist Bibliolog sicherlich einsetzbar, wenn es in der Hinführung gut gelingt, die teilnehmenden Personen vorzubereiten und klar zu machen, dass es erlaubt ist, sich einem biblischen Text selbst anzunähern, da es nicht die Auslegung gibt. Besonders im Gottesdienst kann der Bibliolog als Predigtform eingesetzt werden.

Elisabeth Fritzl

>> Fortsetzung von Seite 8

Aus der Erzdiözese Wien

Gemeinden feiern demenzfreundliche Gottesdienste

„Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin ...“ lautet der Titel der neuen Broschüre, die die Seniorenpastoral der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien, die Caritas Socialis und die Caritas Wien gemeinsam erstellt haben. Sie soll Pfarrgemeinden und kirchlichen Organisationen Anregungen geben und helfen, demenzfreundliche Gottesdienste zu feiern. Personen mit Demenz sind auf „direkten“ Wegen kaum noch erreichbar, weil sich ihr Wahrnehmungs- und Erinnerungsvermögen sowie ihre Selbstwahrnehmung verändert haben. Oft finden sie sich in einer eigenen Welt und Zeit. In einem demenzfreundlichen Gottesdienst sind die einzelnen Elemente der Gottesdienstfeier und der Raumgestaltung thematisch und ästhetisch mit Bedacht aufeinander abzustimmen, so dass ein Gesamt-Erlebnis für Bewusstsein und alle Sinne entstehen kann. Es darf kein Eindruck der Wertigkeit

entstehen, wo Menschen ohne Demenz freundlicherweise etwas für Menschen mit Demenz veranstalten.

„Es ist schon auch richtig, dass vielfach Vorurteile, Ahnungslosigkeit und Gleichgültigkeit überwunden werden müssen. Aber es gibt allen Beteiligten unendlich viel, diesen Schritt zu gehen und es ist jedes Mal auch eine besonders verantwortungsvolle und lohnende Aufgabe. Der Katholischen Kirche ist es sehr wichtig, Menschen mit Beeinträchtigungen aller Art und ihren Angehörigen zu vermitteln, dass sie als besonders wertvolle Mitglieder der Kirchengemeinde angesehen werden und jederzeit in der Gemeinschaft JESU CHRISTI willkommen sind.“, brachte es der Bischofsvikar der Kategorialen Seelsorge und der anderssprachigen Gemeinden der Erzdiözese Wien, Weihbischof Franz Scharl, auf den Punkt.

Auf der Homepage des Fachbereichs Seniorenpastoral (www.seniorenpastoral.at) der ED Wien finden Sie monatlich neue Anregungen für Ihre Seniorenrunde in der Pfarre – folgen sie dem Punkt „Für die Praxis“. Eindrücke von unseren Veranstaltungen können sie unter „Rückblick und Fotos“ gewinnen.



Foto: Pixabay

Wenn Gestern Heute wird

Für die Biografiearbeit gibt es keine Patentrezepte und nicht selten fallen Planungen und Themenauswahl spontan auftretenden, unerwarteten Reaktionsweisen zum Opfer. Tief im Innersten verkapselt verschließen sich schmerzhaft Erinnerungen oftmals jeglichem Zugriff, andere scheinen in einem unendlich weiten Netz verloren gegangen zu sein, wurden von zig neuen Eindrücken überschrieben. Dabei hat auch das Vergessen seinen Platz und seine Berechtigung, ebenso wie das Nicht-darüber-sprechen-wollen. Jahrzehntelang zurückliegende Ereignisse haben an Schärfe verloren und müssen aufgrund von Erfahrungen heute in einem anderen Licht gesehen werden. Trotzdem sind schmerzhaft Erinnerungen häufig mit Emotionen überfrachtet. Nachstehende „Merksätze“ können dabei eine Hilfestellung sein und zur persönlichen Auseinandersetzung anregen:

1. Selbst ruhig und gelassen bleiben. Tief durchatmen. Die Füße am Boden spüren. Nicht in Panik geraten.
2. Genau hinschauen und das Gesagte **wiederholen** (sich vergewissern, ob man richtig verstanden hat). Das kann laut oder leise in sich selbst hinein gesprochen erfolgen.
3. **Mutiger Schritt:** Andere TeilnehmerInnen der Gruppe fragen, ob sie ähnliches in ihrem Leben erlebt haben. (**Ablenkungsstrategie**, indem man „den Ball weiter spielt“. Dadurch gewinnt man selbst Zeit, sich neu zu orientieren.)
4. **Ablenkung** durch **Wechsel des Themas**, um auf eine ganz andere „Gesprächsschiene“ zu kommen. Das bedingt aber, dass man mit der Betroffenen/dem Betroffenen zu einem späteren Zeitpunkt ein Gespräch über die Ereignisse und ihre/seine Erlebnisse führt.

Mögliche neue Fragestellungen wären:

- Erinnern Sie sich an Ihre Kindheit? Wo und wie haben sie gelebt und gespielt?
- Was war die schönste Zeit in ihrem Leben?
- Was haben Sie besonders gut gemacht?
- Wo haben Sie gerne gewohnt und wie sah es dort aus? (Wohnbiografie)

5. Den aufgebracht, sich an schreckliche Ereignisse in seinem Leben erinnernden Menschen vorsichtig an der Hand berühren. Vielleicht auch an der Schulter, wenn Vertrauen da ist. Manche Frauen brauchen die feste Umarmung, weil sie in solchen Situationen klammern. (**Heilsame Berührung**)

6. **Interesse und Verständnis** signalisieren (Ich bin bei dir)

7. **Tröstende Worte** aussprechen.

8. Von der **Emotions- auf die Sachebene** zurückkehren: Allgemein über Krieg, Hunger, schlechte Zeiten sprechen und die alten Menschen bewundernd loben, was sie alles durch- und überlebt hätten. (Ihr **Selbstwertgefühl** stärken)

9. Gesagtes (**alle Emotionen** von Zorn und Wut über Tränen und Trauer) nicht als Störung, sondern **als Bereicherung** bewerten. Es tut gut, wenn sich die Schleusen öffnen und das Belastende einen Weg nach außen findet.

10. Nichts persönlich nehmen (**sich abgrenzen** von ihrer/seiner Geschichte).

11. Wenn ein Abbruch notwendig ist, weil eine Weiterführung des Gesprächs nicht möglich ist, dann trotzdem ein **Abschlussritual** einsetzen.

12. Für die **eigene Psychohygiene** sorgen: Sich mit Jemandem über das Geschehene austauschen (in der Einrichtung oder außerhalb). Kränkungen, Verletzungen und Probleme immer rasch und direkt aus- und ansprechen. Misserfolge und Niederlagen nicht „unter den Teppich kehren“, sondern daraus lernen und Konsequenzen ziehen. Zu sich selbst gut sein und sich etwas gönnen. Kein Leben auf Sparflamme führen. Aus den Lebensgeschichten der Vorfahren lernen und bis zum Lebensende keine Trauerberge und ungelösten Konflikte anhäufen.

Konkrete Methoden

Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Mensch ein potentieller Zeitzeuge ist und sich gemeinsam mit anderen an vergangene Ereignisse erinnern kann, so helfen sogenannte **Zeitleisten** und **Fragebögen**, den Fokus auf eine bestimmte Sache zu richten:

„Wo waren Sie als ...?“

- 1945 – 55 Besatzungszeit in Österreich
- 1945 Abwurf der Atombombe auf Hiroshima
- 1946 Lebensmittelknappheit und Schwarzmarkt
- 1947 „Marshall-Plan“ zum Wiederaufbau
- 1948 Attentat auf Mahatma Gandhi
- 1949 „Kalter Krieg“
- 1952 Der Film „Casablanca“ mit Ingrid Bergman und Humphrey Bogart kommt ins Kino
- 1955 15. Mai Staatsvertragsunterzeichnung – Außenminister Leopold Figl verkündet vom Bebevedere in Wien: „Österreich ist frei!“
- 1955 26. Oktober Unterzeichnung des Neutralitätsgesetzes
- 1956 Volksaufstand in Ungarn
- 1957 Contergan-Skandal
- 1963 John F. Kennedy wird ermordet
- 1968 Prager Frühling
- 1969 Neil Armstrong als erster Mensch auf dem Mond

Ziel im Rahmen einer Gesprächsrunde ist jedoch nicht das Abarbeiten möglichst viele Ereignisse, sondern das Auserzählen und Sich-erinnern lassen eines markanten Jahres, wobei sich die persönlichen mit den historischen Erlebnissen mischen.

„Elternhaus“ und „Heimat“

- E: Welches ESSEN gab es sonntags?
- L: Welche LEUTE kamen zu Besuch?
- T: Welche TIERE hatten sie?
- E: Wo wurden die EINKÄUFE erledigt?
- R: An welche Fahrten oder REISEN erinnern sie sich?
- N: Wer waren die NACHBARN?
- H: Wer lebte im HAUS oder am HOF?
- A: Wo befand sich der ARBEITSPLATZ?
- U: Welcher UNFUG wurde in der Kinderzeit „angestellt“?
- S: Wie ging es früher in der SCHULE zu?
Welche SPIELE wurden gespielt?

Heimat, das kann sein:

- H – AFEN der Geborgenheit
- E – NGE und Tiefe
- I – NSEL in der stürmischen Brandung
- M – ACHT und Ohnmacht
- A – NGST und Schmerz
- T – RENNUNG und Abschied

Wie würden Sie diese „Heimatleiste“ ausformulieren?
Was fällt anderen TeilnehmerInnen dazu ein?

- H –
- E –
- I –
- M –
- A –
- T –

Alle Sinne beleben

Stimulation durch Alltagsgegenstände:

Etwas zu berühren heißt immer auch Erinnerungsspuren zu aktivieren. Diese Erfahrungen können zu einem Wechsel in der Befindlichkeit führen und sich beruhigend auf Körper und Seele auswirken, ganz besonders bei Menschen in sehr eingeschränkten Lebenssituationen. Banale Alltagsgegenstände wie Kochlöffel, Sprudler, Nudelsieb, Topflappen, Hammer, Schrauben, Blechhäfel, Knopfschachtel, Wollknäuel, Häkelnadel u.v.m. erzählen „Geschichten“ und werden so zu einer Brücke in die Vergangenheit. Rezepte wie „Gänseblumensalat“ oder „Kriegsallerleisuppe“ sind Beispiele für den Ideenreichtum der Hausfrauen in schwierigen Zeiten.

Ein Duft liegt in der Luft:

Neben den Gefühlen spielen vor allem die Gerüche eine große Rolle. Der Mensch kann Tausende von Gerüchen in seinem Gedächtnis speichern und bei Bedarf abrufen. Dies kann durch Autosuggestion geschehen, indem die Personen aufgefordert werden, die Augen zu schließen, um sich den Duft von Maiglöckchen, von Flieder oder von frisch gemahlenem Kaffee vorzustellen. Mit einem Tropfen 4711 Echt Kölnischwasser, einer geschälten Orange oder einem Sträußchen Lavendel kann man sich auch in die Vergangenheit entführen lassen. *Doris Tropper*

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen

Anregung für einen Seniorennachmittag

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.*

(Rainer Maria Rilke)

Vorbereiten:

Arbeitsblatt mit dem Text des Gedichtes
Gotteslob

Gedichtbetrachtung

Wir betrachten das Gedicht mit den Schritten nach
der Methode „Bibel teilen“.

Wir lesen den Text

Jemand liest das Gedicht vor.

Wir verweilen beim Text

Wer möchte, wiederholt einen Satz oder ein Wort,
das ihn besonders berührt. Am Ende dieses Schrittes
wird der ganze Text nochmals vorgelesen.

Wir schweigen

Wir lassen den Text nochmals auf uns wirken.

Wir teilen mit, was uns berührt

Warum haben mich diese Worte/Sätze berührt?
Welche Erfahrungen, Bilder, Erlebnisse verbinde ich
mit ihnen?

Wir handeln

Was ergibt sich für mich aus dem Text? Zu welchen
Schritten ermutigt er?

Anmerkung

Der Vorschlag eignet sich für eine Gruppe von etwa
5-10 Personen. Wer mit einer größeren Gruppe
damit arbeiten möchte, liest das Gedicht zunächst
für alle vor und lässt dann kleinere Gruppen bilden
(oder teilt das Arbeitsblatt an bereits bestehende
Tischgruppen aus). Als Abschlussgebet oder -lied
eignen sich aus dem Gotteslob die Nummern 16.5,
16.6, 19.4, 418, 422, 456, 907, 920, 927

Hanns Sauter



Foto: Pixabay

Die zweite Halbzeit entscheidet.

Symposium Altenpastoral, 9. – 11. März 2016,
Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten



Foto: Pixabay

Programm

Mittwoch, 9. März 2016

- 14.00 Uhr: Eröffnung, Einstimmung, Grußworte
14.45 Uhr: **Vortrag:** „Die Neunzigjährige soll gebären? – Gott lächelte“. Zweite Lebenshalbzeit als Herausforderung für Identität und Spiritualität
Karl-Heinz Steinmetz, Theologe, Leitung: www.arcanime.at (Wien)
15.45 Uhr: Pause
16.15 Uhr: Kleingruppen
16.45 Uhr: Anfragen und Diskussion
18.00 Uhr: Abendessen
19.30 Uhr: „Philosophischer Heuriger“

- 9.15 Uhr: **Vortrag:** „Älterwerden ist auch Werden.“
Die Bedeutung der zweiten Lebenshälfte
Leo Karrer, em. Professor für
Pastoraltheologie, (Fribourg, CH)
10.15 Uhr: Anfragen und Diskussion
11.00 Uhr: Eucharistiefeier in der Kapelle des
Bildungshauses mit
Weihbischof Helmut Krätzl (Wien)
12.15 Uhr: Mittagessen

Donnerstag, 10. März 2016

- 9.00 Uhr: Musikalische Einstimmung (J.S. Kreuzpointner, St. Pölten)
9.10 Uhr: Tagesüberblick
9.20 Uhr: **Vortrag:** „Immer versehrter und immer heiler“ – Feministische Befreiungstheologische Blicke auf Erfahrungen des Alterns
Christine Schaumberger, feministische Befreiungstheologin (Heidelberg);
10.30 Uhr: Pause
11.00 Uhr: **Vortrag:** Vom Helden zum Lebenskünstler – Herausforderungen für Männer in der zweiten Halbzeit
Markus Hofer, Theologe, Autor (Feldkirch)
11.50 Uhr: Anfragen und Diskussion
12.15 Uhr: Marktplatz zur Workshopeinteilung
12.30 Uhr: Mittagessen
14.30 Uhr: Workshops
16.30 Uhr: Pause
17.00 Uhr: Plenum
18.00 Uhr: Abendessen
19.30 Uhr: Otto Schenk liest die besten Sachen zum Lachen

Information & Anmeldung

- Ort:** Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5,
3100 St. Pölten
T 0043(0)2742352 104
E hiphhaus@kirche.at
I www.hiphhaus.at

Anmeldung:

- bis **17. Februar 2016** bei:
Gabriele Fahrafellner, 3100 St. Pölten, Klostergasse 15
T 0043(0)2742/324 3377
M 0043(0)676/8266 15343
E g.fahrafellner@kirche.at

Teilnahmebeitrag:

€ 80.- (inklusive Lesung mit Otto Schenk;
exklusive Übernachtung und Verpflegung)

Überweisung bei Anmeldung an:

Pastorale Dienste Diözese St. Pölten – Seniorenpastoral
Sparkasse NÖ

IBAN: AT22 2025 6000 0001 3011

BIC: SPSPAT21XXX

Verwendungszweck: Symposium 2016, KS: 36.340

Freitag, 11. März 2016

- 9.00 Uhr: Musikalische Einstimmung
(J.S. Kreuzpointner, St. Pölten)

Preis für Übernachtung wird vor Ort verrechnet:

- VP DZ € 50.- + € 1.50.- Taxe/Nacht/Person;
VP EZ € 59.- + € 1.50.- Taxe/Nacht/Person;
€ 6.- Eine-Nacht-Zuschlag;

Buchtipps

Annelie Keil:

Auf brüchigem Boden Land gewinnen. Biografische Antworten auf Krankheit und Krisen.

München (Kösel-Verlag) 2012, € 18,50

Mit allem, was das Leben ausmacht, auch mit Lebenskrisen aller Art und schließlich dem Tod, Freundschaft zu schließen, ist der rote Faden dieses Buches. Ihre Empfehlung kommt dabei nicht vom grünen Tisch oder Forschungsergebnissen sondern aus eigener und der Erfahrung anderer mit lebensbedrohender Krankheit, menschlicher Enttäuschung, anders gekommener Erwartungen und anderer Einbrüche. Wie kann es gelingen, trotz dieser Bruchstellen und Krisen sich immer wieder neu mit dem „Leben zu verabreden“? Auf seine Lebensgeschichte, die immer mehr ist als die Geschichte von Krankheit und Krisen, zu schauen, die Erinnerung an Erfolge, die oft vergessen sind, als Kraftquelle zur Veränderung nutzen, Einbrüche zu verstehen als Voraussetzungen, unter denen das Leben „auch“ möglich ist. Eigene Reflexion und professionelle Hilfe können hier viel bewirken. Auch das leicht zu lesende Buch ist eine solche sowohl für Betroffene als auch für Helferinnen und Helfer.

Doris Tropper:

Die Schätze des Lebens. Das Handbuch der bewussten Erinnerung.

München (mvg-Verlag) 2014, € 15,50

In ihrem sowohl für die Einzelreflexion als auch für den Gebrauch in der Gruppenarbeit in gleicher Weise geeignetem Buch befasst sich Doris Tropper mit dem Erinnern und Vergessen. Sie erklärt, wie das Gehirn Erinnerungen speichert, was es wert ist, erinnert zu werden und in welchem Zusammenhang Erinnern und Vergessen stehen. Beides gehört zum Leben und beides erweist sich als Kraftquelle für die Lebensbewältigung. Die gut lesbaren Informationsblöcke und Impulse, die zahlreichen leicht zu praktizierenden Übungen, anschauliche Beispiele, Checklisten und andere einfache, aber zielführende Aufgaben machen das Buch zu einer wertvollen Handreichung für die Erinnerungsarbeit, der eine große Heilkraft gerade im Aufarbeiten von tiefsitzenden schweren Erlebnissen zukommt. Das Buch spiegelt großes Einfühlungsvermögen in äußerst sensible menschliche Bereiche einerseits und reiche Praxiserfahrung in der Bildungsarbeit andererseits.

Hartmut Radebold, Hildegard Radebold:

Zufrieden Älterwerden. Entwicklungsaufgaben für das Alter.

Gießen (Psychosozial-Verlag) 2015, € 19,90

Wohl niemand fällt seinem Älterwerden „um den Hals“, auch nicht die beiden Autoren, wie sie auf der letzten Seite ihres Buches eingestehen. Umso wichtiger ist, sich mit den Fragen des Älterwerdens rechtzeitig auseinanderzusetzen. Das Autorenehepaar geht bei seinen Darstellungen aus von allgemeinen Einstellungen zum Älterwerden, stellt Verbindungen zum Älterwerden früher und heute her, diskutiert Ansichten, Einstellungen und Vorurteile und regt den Leser an, seine eigenen Vorstellungen zum Älterwerden zu entwickeln. Breiten Raum nimmt die Erörterung von Entwicklungsaufgaben ein, die das Altern an den Einzelnen stellt. Hier schöpfen die Autoren sowohl aus ihrem reichen beruflichen, familiären wie auch persönlichen Erfahrungsschatz. Durch lebensnahe Sprache und authentische Darstellungsweise, Reflexionsfragen und Aufgabenstellungen gelingt es ihnen, den Leser unmittelbar anzusprechen und zur Beschäftigung mit Lebensfragen anzuregen, die man gerne vor sich her schiebt, denen sich zu stellen aber die Voraussetzung ist, zufrieden älter zu werden.

Manfred Alberti:

Vorsorgebuch Altern-Sterben-Bestattung.

Neukirchen (Neukirchener Verlagsgesellschaft) 2015, € 19,99

Der Gemeindepfarrer hat sich intensiv mit Fragen des Älterwerdens und ihrer ganz praktischen Seite auseinandergesetzt und bietet seine Erkenntnisse und Erfahrungen in diesem Buch einem breiten Interessentenkreis an: die Fragen nach dem angemessenen Wohnort, dem Festlegen von Verfügungen, Vollmachten, Benennen von Vertrauenspersonen, Wünsche zur Gestaltung von Begräbnis und Trauerfeier... Neben sehr sensiblen grundsätzlichen Gedanken aus der Sicht des Seelsorgers sind hier einfach und praktisch zahlreiche Tipps, Checklisten und Informationen zusammengetragen, die Betroffenen, Angehörigen, aber auch pfarrlichen Mitarbeitern sowie solchen in Sozial- und Betreuungsdiensten hilfreich sind.

Hanns Sauter

Verein zur Förderung der ARGE Altenpastoral der kath. Diözesen Österreichs und der Diözese Bozen-Brixen



Die ARGE Altenpastoral ist der Zusammenschluss der
DiözesanreferentInnen für Altenpastoral bzw. Diözesanbeauftragten in der Altenpastoral, sowie der
FachbereichsleiterInnen für Seniorenpastoral in Österreich und Südtirol.

Tätigkeiten und Ziele der ARGE Altenpastoral:

- ◆ Kooperation der Altenpastoral in Österreich und unseren Nachbarländern
- ◆ Themen des Alters theologisch reflektieren
- ◆ Zeitschrift „Wachsen ein Leben lang“ (Fachmagazin für MitarbeiterInnen)
- ◆ Fortbildungen (Studienwochen Altenpastoral)
- ◆ Symposien
- ◆ Publikationen
- ◆ Vernetzungsarbeit mit politischen und sozialen Einrichtungen

Im November 2013 wurde der „Verein zur Förderung der ARGE Altenpastoral der kath. Diözesen Österreichs und der Diözese Bozen-Brixen“ gegründet. Vorsitz: Rupert Aschauer (Linz), Schriftführer: Hanns Sauter (Wien), Kassier: Nikolaus Faiman (Eisenstadt); Vereinssitz: 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/627.

Aufgaben und Ziele des Vereins zur Förderung der ARGE Altenpastoral:

- ◆ Materielle Unterstützung der ARGE Altenpastoral in ihrer Tätigkeit für die Seniorenarbeit in Österreich und Südtirol
- ◆ Ideelle Unterstützung der Anliegen der Altenpastoral in den verschiedenen Diözesen
- ◆ Aufbau einer Interessensgemeinschaft kirchlicher Seniorenarbeit

Angebote für Vereinsmitglieder:

- ◆ Regelmäßige aktuelle Informationen über einen Newsletter
- ◆ Zeitschrift „Wachsen ein Leben lang“
- ◆ Einladung zu Studientagen
- ◆ Ermäßigter Eintritt zu den Symposien

Mitgliedsbeitrag: 20,- € bzw. 15,- € (Studierende; Pensionisten) / im Jahr

IBAN: AT91 1400 0702 1000 0176 bei BawagPSK lautend auf „Förderverein ARGE Altenpastoral“

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum „Verein zur Förderung der ARGE Altenpastoral der kath. Diözesen Österreichs und der Diözese Bozen-Brixen“, Vereinssitz: 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/627, zu Händen Frau Heike Haumer, E-Mail: h.haumer@edw.or.at

Vorname Nachname (bitte in Blockschrift)

Adresse

E-Mail (wenn vorhanden)

Datum:

Unterschrift:



Gotteswort

Ein biblisches Lesebuch

Herausgegeben und verlegt
von der Arbeitsgemeinschaft
der Gehörlosenseelsorger
Österreichs, Stephansplatz 6,
1010 Wien

Fast 400 Seiten umfasst diese
mit zahlreichen Fotos illustrierte
Auswahlbibel, die auf Initiative
der Arbeitsgemeinschaft
der Gehörlosenseelsorger
Österreichs entstand. Weite
Teile des alten und neuen

Testaments wurden in einfacher Sprache neu ins Deutsche übersetzt. Was ursprünglich für die Gehörlosenseelsorge entstand, ist somit auch für andere pastorale Bereiche interessant wie z. B. für Gottesdienste und Bibelstunden in Heimen, für demenzfreundliche Gottesdienste oder einfach nur zum Anschauen. Heimseelsorgerinnen und Heimseelsorger haben darauf schon lange gewartet.

Erhältlich ist das Buch bei der Arbeitsgemeinschaft der Gehörlosenseelsorger Österreichs

E-Mail: gehoeorlosenseelsorge@edw.or.at, Tel: 01-51552-3308 oder im
Buchhandel: ISBN 978-3-9502613-3-2